

Was Diakonie herausfordert

Beobachtungen im Kontext mehrheitlicher Konfessionslosigkeit

Diakonische Einrichtungen stehen unter Druck. Sie müssen sich beweisen auf dem Markt der Wohlfahrtspflege, nach Fallpauschalen rechnen und unter marktwirtschaftlich-neoliberalen¹ Bedingungen ihre Arbeit organisieren. Wohlfahrt muss sich rechnen. Hinzu kommen Herausforderungen einer sich wandelnden Gesellschaft. Vielfalt tritt in unterschiedlichen Ebenen und in den verschiedenen Handlungsfeldern hervor. Heterogenitäten werden sichtbar und zeigen sich nicht zuletzt in Sozialisationserfahrungen, kulturellen Verwurzelungen und Weltanschauungen. Dazu kommen deutlich wahrnehmbare Ablöseprozesse von christlich geprägten Traditionen. All das stellt Kirche und Diakonie vor großen Herausforderungen. Es ist nicht (mehr) selbstverständlich, Mitglied einer Kirche zu sein und, wie Hochrechnungen zeigen, wird sich das zukünftig auch nicht ändern. Im Gegenteil: In den nächsten 30 Jahren wird sich die Kirchenmitgliedschaft in ganz Deutschland (mindestens) halbieren.² Damit verändern sich religiöse Kulturlandschaften. Die »Zugehörigkeitskultur zur Kirche« verliert an Prägekraft, währenddessen die »Kultur der Konfessionslosigkeit«³ stärker hervortritt.

Dass dabei schlagwortartige Zuschreibungen problematisch sind, zeigt nicht zuletzt der Vergleich zwischen Ost und West. Während Konfessionslosigkeit in den ostdeutschen Bundesländern mehrheitlich und transgenerational in Erscheinung tritt, verhält sich das in den westdeutschen Bundesländern etwas anders. Sie umfasst nicht nur einen kleineren Teil der Bevölkerung, sondern ist mehrheitlich frisch erworben und geht auf eigene Entscheidungen zum Kirchen-

¹ Unter Neoliberalismus wird nicht nur eine seit den 1970er und -80er Jahren einseitige Tendenz des Wirtschaftens verstanden (Deregulierung des Marktes, voranschreitende Privatisierung), sondern darin »ein Rationalisierungsprinzip [...], das die gesellschaftliche Wirklichkeit entscheidend strukturiert« (Lis, *Solidarische Subjektwerdung*, 121) und unser gesellschaftliches Zusammenleben bestimmt.

² Die Mitgliedervorausberechnung »Projektion 2060« geht davon aus, dass sich die Kirchenmitgliedszahlen in den nächsten 40 Jahren halbieren werden. Vgl. Gutman/Peters, *German Churches*.

³ Pickel, *Konfessionslose*, 207 (im Original hervorgehoben).

austritt zurück. Konfessionslosigkeit ist also nicht gleich Konfessionslosigkeit. Sie bezeichnet vielmehr ein hochplurales Spektrum unterschiedlicher Positionierungen und Einstellungen, das nur formaljuristisch auf einen Nenner zu bringen ist. Mit Blick auf kirchliches und diakonisches Handeln geht es primär nicht um den formalen Zustand der (Nicht-)Kirchenmitgliedschaft. Vielmehr zeigt sich, dass Konfessionslosigkeit verstärkt mit Distanzierungsprozessen zu christlich-religiösen Kommunikationszusammenhängen einherzugehen scheint. Das Stichwort der »religiösen Indifferenz« bringt genau das auf den Punkt. Es geht um Fremdheit gegenüber traditionell christlichen Interpretationsmustern und Riten,

»wobei diese Fremdheit oft mit Gleichgültigkeit gekoppelt ist. Es ist mehrheitlich keine trotzige Gleichgültigkeit, sondern vielmehr eine gewohnheitsmäßige. Religion erregt viele nicht mehr, weil sie in einer anderen Welt zu existieren scheint, die mit der eigenen nichts zu tun hat.«⁴

Inmitten einer Optionsgesellschaft⁵ ist auch Religion vom Grundsatz her zur Option geworden. De facto jedoch wird das für viele dadurch neutralisiert, dass Religion für sie selbst gar keine Option darstellt, zumindest nicht aus ihren alltäglichen Lebensvollzügen heraus. Diese Ausgangslage hinterlässt auch in diakonischen Einrichtungen ihre Spuren. Bekannte Traditionen scheinen zu verblasen, Vertrautes wird unvertraut, Selbstverständlichkeiten werden fremd. Auf der Suche nach neuen Möglichkeiten verändert sich diakonisches Handeln in der inner-organisatorischen Perspektive. Damit zeigen sich ebenso in der Außenperspektive Herausforderungen. Auf dem Markt der verschiedenen Anbieter drängt sich die Frage nach Erkennbarkeit auf: Wie lässt sich ein erkennbares diakonisches Profil und damit eine diakonische Identität unter den Mitarbeitenden in Anbetracht der oben beschriebenen Sozialisationsumwälzungen erreichen? Wie sollten diakonische Profilbemühungen gestaltet werden und wo liegen neue Chancen? Wohin können neue Wege für diakonische Unternehmen und ihre christliche Verankerung gehen? All das sind mehr denn je drängende Aufgaben in einem konfessionslosen Kontext, denen sich dieser Aufsatzband widmen möchte – wohl wissend, dass die hier vorgestellten Perspektiven den bestehenden Diskurs zwar bereichern aber nicht zum Abschluss bringen werden.

Der Sammelband ordnet die Beiträge in vier Schritten. Zunächst werden »Grundlagen« zum Themenfeld Diakonie und Konfessionslosigkeit in empirischer und systematisch-theologischer Hinsicht zur Sprache gebracht.

Im ersten Beitrag präsentiert Tobias Foß grundlegende Ergebnisse seiner empirisch-qualitativen Untersuchung über konfessionslose Mitarbeitende im Raum Sachsen-Anhalt. Er macht deutlich, dass trotz zahlreicher Distanzierungsprozesse eine grundsätzliche Erwartungshaltung an diakonische Unternehmen

⁴ Domsgen, Konfessionslosigkeit, 14.

⁵ Vgl. Taylor, Säkulares Zeitalter, 25–34; Domsgen, Religionspädagogik, 194–200.

vorhanden ist: Diakonie und Kirche sollen sich für Patienten und Mitarbeitende einsetzen im Sinne von Helfen, Solidarität, Gemeinschaftsstiftung und einem Festhalten an Normen und Werten, die das Leben lebenswerter machen. Demnach werden gerade für den konfessionslosen Kontext theologische und religionspädagogische Modelle relevant, die ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gewahr werden. Christliche Lebenspraxis, so Foß, muss eine Relevanz im Arbeitsalltag aufweisen. Was das für einzelne diakonische Unternehmen und die Verbandsebene bedeutet, markiert dieser Text.

Ausgehend von Pluralitätsprozessen in Gesellschaft in Diakonie, stellt Cornelia Coenen-Marx in ihrem Beitrag gegenwärtige handlungsorientierende Perspektiven für diakonische Unternehmen dar. Ihr geht es um ein »Gesicht-Zeigen«: Die Subjektivität der Mitarbeitenden steht im Vordergrund. Coenen-Marx macht deutlich, dass Mitarbeitende eingeladen werden sollen – unabhängig von Konfessionsgrenzen – ihre Interpretationen und biografischen Erfahrungen im christlich geprägten Kommunikationsraum zur Sprache zu bringen. »Gesicht-Zeigen« gilt für Coenen-Marx auch in Bezug auf »Ankermenschen«. Sie sind es, die ihre spirituellen Erfahrungen im Arbeitsalltag lebensdienlich transparent machen. Hierbei bedarf es laut Coenen-Marx eines Raums zum Austausch und vor allem eines Engagements für eine gemeinsame Sache: Nur von *Behaving* über *Belonging* komme man zu einem eventuellen *Believing*.

Der Text von Michael Bartels und Johannes Eurich begibt sich auf einen Suchprozess, wie diakonisches Handeln in Anbetracht von Konfessionslosigkeit gestaltet werden kann. Ausgehend von der These, dass Indifferenz als »Nicht-Wahrnehmen« zu verstehen ist, kommen sie zur Schlussfolgerung, dass zwischen religiöser Kommunikation innerhalb und außerhalb der Kirche unterschieden werden muss. Letztere ist davon geprägt, dass in einem konfessionslosen Kontext primär Sozialisationsimpulse vonnöten sind. Genau das kann laut der Autoren Diakonie leisten, worin eine religiöse Sozialisation angebahnt werden kann.

Ulrich Körtner setzt in seinem Beitrag diakonische Theologie mit öffentlicher Theologie in Verbindung. Diakonie ist Ort und Akteur theologischer Reflektion und zwar in Bezug auf ihre Wirkweisen in die Gesellschaft. Gerade darin sieht Körtner eine zentrale Aufgabe für Diakonie und Kirche in einer konfessionslosen Mehrheitsgesellschaft: Eine Theologie der Diaspora habe sich demnach als öffentliche Theologie, als Engagement für die Gesellschaft, zu beweisen.

Der Beitrag von Thorsten Moos behandelt Ökonomisierung und Säkularisierung als grundlegende Herausforderungen diakonischer Einrichtungen im Zeitalter der Moderne. Moos stellt hierbei die These auf, dass beide Transformationsprozesse einer diakonischen Kultur inhärent seien. Jedoch können sich destruktive Dynamiken einstellen, die eine wesensmäßige Ökonomisierung und Säkularisierung diakonischen Handelns verzerren und gefährden. Dieser Gefahr, so Moos, sollte mit einem »Überschussmoment« diakonischer Einrichtungen begegnet werden.

Im zweiten Themenfeld dieses Aufsatzbandes werden spezifische Perspektiven diakonischen Handelns im konfessionslosen Raum exemplarisch vertieft.

Es wird eröffnet mit dem Beitrag von Michaela Gloger und Harald Wagner, die der Frage nachgehen, welche Bedeutung Bildung für diakonische Profilbildungsprozesse hat. Ausgehend von ihrer Feststellung, dass sich Bildung am konkret-sozialen, konfessionslosen Rahmen bewähren muss, wird das Projekt »Wissen/Warum« – *Bildungsinitiative für Diakonie und Gemeinde* der Diakonie Mitteldeutschland vorgestellt, das von Gloger und Wagner wissenschaftlich begleitet und evaluiert wurde. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass diakonische Profilbildungsbemühungen ohne Erwachsenenbildung nicht gelingen werden. Diese müssen jedoch vom Unternehmen getragen und in den jeweiligen Einrichtungen strukturell eingebettet sein.

Sabine Blaszczyk schildert in ihrem Text zentrale Zusammenhänge ihrer ethnografischen Untersuchung einer Kindertagesstätte in Sachsen-Anhalt, die im Zuge von Umstrukturierungen in evangelische Trägerschaft gewechselt ist. Wie innerhalb eines konfessionslosen Kontextes christliche Bezüge und Bildungsangebote in der Kita etabliert werden, beschreibt sie als *Doing Protestantism als Epithese*. Sie kommt unter anderem zu dem Ergebnis, dass vor allem die organisatorischen Strukturen, in denen Mitarbeitende agieren, religionspädagogisch reflektiert werden müssen, und sieht im Ansatz der komparativen Theologie eine Chance, Lernprozesse mit Differenzen initiieren zu können.

Der Text von Christian Frühwald hat zum Ziel, Leitungspersonen diakonischer Unternehmen darin zu bestärken, ihre Verantwortung für das »Diakonische« vor Ort wahrnehmen zu können. Als Interimsmanager für diakonische und caritative Unternehmen gibt Frühwald zahlreiche Einblicke in Praxisbezüge. Wichtig ist für ihn eine Unterscheidung zwischen diakonischem Profil (Erkennbarkeit nach Außen) und diakonischer Kultur (mehrdimensionale gelebte Innenansicht). Im letzterem Modell sieht Frühwald zahlreiche Chancen und plädiert für eine gelebte Haltung, für die Führungskräfte Möglichkeiten zur Entfaltung zu schaffen haben.

Ulf Liedke untersucht in seinem Beitrag, welche Rolle Theologie in diakonischen Unternehmen haben kann. Er stellt fest, dass innerhalb diakonischer Organisationsprozesse multirationale Perspektiven vorherrschen. Die Theologie reiht sich in diese Arenen der Diskursivität als Partnerin auf Augenhöhe ein – gerade in einem konfessionslosen Kontext. Liedke votiert für ein inklusives Konzept von Theologie, die als Anwältin für das Unabgeschlossene eintritt und Diskursräume eröffnet.

Aus der Perspektive diakonischer Geschäftsführung beschreibt Klaus Scholtissek zahlreiche Erfahrungen und plädiert dafür, die Komplexität professionellen Handelns in der Wohlfahrtspflege anzuerkennen und konstruktiv zu gestalten. Gerade diakonische Unternehmen seien als multirationale Organisationen zu verstehen. Komplexität, so Scholtissek, fordert gegenseitiges Angewiesen-Sein. Diakonie müsse sich für eine gelebte Inklusion – gerade in einem konfessionslosen Kontext – einsetzen, was Scholtissek neutestamentlich untermauert.

Der dritte Teil dieses Bandes beinhaltet Positionen von kirchlichen bzw. diakonischen Leitungspersonen. Der Landesbischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Friedrich Kramer, der theologische Vorstand im Diakonieverein e. V. Bitterfeld-Wolfen-Gräfenhainichen, Ulrike Petermann, sowie der Vorstandsvorsitzende der Diakonie Mitteldeutschland, Christoph Stolte, beantworten Interviewfragen, markieren Chancen und Herausforderungen diakonischen Handelns und skizzieren ihre Vorstellungen einer zukünftigen Diakonie.

Abschließend fassen Michael Domsgen und Tobias Foß grundsätzliche handlungsorientierende Perspektiven zusammen, die in der Gesamtschau der Beiträge deutlich geworden sind. Sie plädieren für eine umfassende Reflexion der Herausforderungen und sehen nicht zuletzt in der Zusammenschau diakonischer Profilbildungsprozesse und gesellschaftlicher Verantwortlichkeit eine wesentliche Zukunftsaufgabe kirchlichen und diakonischen Handelns.

Literaturverzeichnis

- Domsgen, Michael: Konfessionslosigkeit. Annäherungen über einen Leitbegriff in Ermangelung eines besseren, in: Ders./Evers, Dirk (Hg.): Herausforderung Konfessionslosigkeit. Theologie im säkularen Kontext, Leipzig 2014, 9–25.
- Ders.: Religionspädagogik (LETh 8), Leipzig 2019.
- Gutmann, David/Peters, Fabian: German Churches in Times of Demographic Change and Declining Affiliation: A Projection to 2060, in: Comparative Population Studies, Vol. 45, 2020, 3–34. Unter: <https://www.comparativepopulationstudies.de/index.php/CPoS/article/view/313/291> [15.01.2021].
- Lis, Julia: Solidarische Subjektwerdung in Zeiten neoliberaler Subjektproduktion. Zur Kritik des Subjektbegriffs in der postpolitischen Theologie, in: Geitzhaus, Philipp/Ramminger, Michael (Hg.): Gott in Zeit. Zur Kritik postpolitischer Theologie (Edition ITP-Kompass, Bd. 28), Münster 2018, 119–154.
- Pickel, Gert: Konfessionslose in Ost- und Westdeutschland – ähnlich oder anders?, in: Pollack, Detlef/Pickel, Gert (Hg.): Religiöser und kirchlicher Wandel in Ostdeutschland 1989–1999, Opladen 2000, 206–235.
- Taylor, Charles: Ein säkulares Zeitalter, Frankfurt a.M. 2009.